Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 32

Artikel: Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen [Fortsetzung]

Autor: Vögtlin, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641691

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nummer 32 - XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 9. August 1924

- Weltfrieden? -

Von Konrad Erb.

Vom Land der Freiheit bricht herein berzwarmer, lichter Märchenschein; Wie Engelchor erschallt hienieden Das holde Lied vom ew'gen Frieden. Erloschen ist des Kampses Toben Und Wut und haß und Rach zerstoben; Die Erde bebt und zuckt nicht mehr, In stiller Ruh' erglänzt das Meer; Der Fluß nicht mehr zerbricht den Damm, Der Tiger schmiegt sich an das Lamm; Die Menschen lieben sich wie Brüder Und singen fromme Dankeslieder.

Wie nur? Kaum sind versenkt die Toten, Schon wimmelt's auf dem Meer von Schloten; Die Purpurtiest durchpflügt ein Hai Von riest ger sorm, speit seu'r und Blei, Und lange Rohre düster kauern, Die Slinten, Säbel, Dolche lauern, Auch Gift und Teusels seuerbrand — Klingt's nicht wie Stöhnen durch das Land? Du fragst: Was soll der Rosse Traben? Auf ewig ist der Krieg begraben — Da lächeln sie so treu und bieder: Den srieden zu schüßen, rüsten wir wieder.

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Rulturgeschichtliche Novelle von Abolf Bögtlin.

41

Sie schmiegten sich innig aneinander und waren verschwiegen wie die Sterne. Um Mitternacht fuhren sie auf der Bürgermeisterei vor, und manch ein herzliches Lachen erscholl in der großen Stude, obschon der Bürgermeister, als die Berle von Frauenthal an seinem Tische glänzte, anfänglich ein säuerliches Gesicht schnitt, wie ein Sündchen, das einen guten Braten gerochen, aber nicht erwischt hat. Er erlöste sich sedoch von seiner Qual durch eine launige Rede, in welcher er seine Sünden bekannte, und schloß sie mit einem feurigen Glückspruch auf das jüngste unter den Menschenpaaren, worauf ihm erst recht wohlig ums Herz ward. Was konnte er jeht gegen die Bereinigung haben? Sie war ein Geschehnis.

Magdalena war an diesem Abend so erfüllt von ihrem Glück daß es ihr nicht einfiel, ihren Geliebten zu fragen, wieso er sich so plötzlich erfühnt habe, sie zu befreien, und ob er seinen Schritt verantworke, so daß sie ihm ruhig folgen könne.

Er selber verheimlichte ihr den endgültigen Antrieb zu seinem Entschlusse; sie sollte sich erst in das neue Glück hinseinträumen, bevor ihr ein zweites unerwartet zuteil würde.

Am folgenden Morgen war sie hinreichend gestärkt, um es zu vernehmen.

Der Bürgermeister versammelte seine Familie und Gäste von neuem in der großen Stube und bemerkte ihnen, es gelte eine kleine Romödie anzuhören; dann betrat er ein Nebenzimmer, um, wie er sagte, die Romödianten hereinsauführen.

Sofort erschien er wieder, indem er den Abt Petrus von Wettingen hereinkomplimentierte, der, vom Morgenlichte geblendet, sich von Großmann zum Erker geleiten ließ, ohne der vielen Anwesenden gewahr zu werden. Einige von ihnen kicherten leise bei seinem Erscheinen; Magdalena zitterte an Hansjakobs Arm, der ihr gelassen zulächelte; ihrer Mutter aber flammten die Augen in Zorn auf und ballter sich schmerzlich die Hände.

Als die beiden "Komödianten" im Erker Plat genommen, redete der Bürgermeister sein Gegenüber, das keineswegs verwundert schien, folgendermaßen an:

"Sochgeistlicher Abt Betrus; der Augenschein zu dem ich Eure edle Berson in diese Stadt bemühen mußte, hängt nicht, wie Ihr vermutet haben möget, mit unserer Streitsfache wegen des Brunnens im Wettingerhaus zusammen."

Jest malte sich grelles Erstaunen auf dem behäbigen Antlit des Geistlichen.

"Sondern mit einer gang neuen."

Er winkte Sansjatob und Magdalena heran.

"Diese beiden Schäflein gedenken sich Eurer Hut zu entziehen und sich inskünftig selber zu leiten!"

"Wie?" fuhr der Abt im Jorn der Ueberraschung auf, "Ihr hier, Magdalena — und dieser da der Entführer! O Wolf, der sich voll gesogen an meiner Gunst, du willst mir mein seidenes Lamm zerreißen!"

"Spart Eure Hike, Chrwürdigster, Tatsachen schmelzen nicht am Feuer. Es frägt sich nur: Wollt Ihr diese Tatsache als eine gerechte anerkennen und Euerseits jedes Mittel brach liegen lassen, die eheliche Verbindung der beiden Verlobten durch die Tagsakung zu verhindern? Ich besmerke noch, daß Hansjakob ein Einsehen um Euch verdient hat und Euch bittet, ein Auge zuzudrücken."

"Nie und niemals!" schrie der Abt, "und wenn Ihr, Bürgermeister und Euer Zürich noch weiter fortfahrt, gegen Recht, Gesetz und Sitte verbrecherische Gottesleute und Marienlästerer in Euren Schutz zu nehmen, so verbürge ich Euch, daß die Gläubigen zum zweitenmal eine blutige Entscheidung wie bei Kappel, da der Erzsetzer Zwingli siel, über die Reformierten erzwingen werden. Bei der heiligen Barbara! ich selber lege die Lunte ans Geschütz!"

"Spart Eure Hike, Chrwürdigster, sonst könnte Euch frösteln nachher!"

"Und wie könnt Ihr, der erste der Eidgenossen, es dulden, daß irgend ein Berführer der Mutter Kirche die Kinder wegraubt; wie könnt Ihr das Kapitalverbrechen beschützen —"

"Um sie der leiblichen Mutter wieder zuzuführen! Dort steht sie!"

"Ihr, der Wahnsinnigen, damit sie ihr Kind dem Bösen erziehe?"

"Ich bin nicht wahnsinnig, Abt!" sagte gelassen die vortretende Mutter, "aber Ihr habt mich allerdings beinache dahin gebracht. Und wie nennt Ihr's, Hochgeütlicher, wenn die tote Mutter Kirche durch ihre Diener die lebenden Mütter ihrer Kinder beraubt?"

"Hat die Kirche das je getan?"

"Ihr habt's getan!"

"Das lügt Ihr. Glaubt ihr nicht, Bürgermeister! Es ist der Satan, der aus ihr spricht! Iunker Hans von Hausen ist ertrunken!"

"Dann muß ihn die Jungfrau zum Leben erwedt haben. Schwerter, öffne die Nebentür!"

Da trat der jugendliche Ritter, der in der verwichenen Nacht Magdalenas Wagen gedeckt hatte, herein, entblößte sein schwarzlockiges Haupt vom Barett und stellte sich vor den Abt hin.

Der Abt sank erbleichend auf seinen Sessel nieder. Im selben Augenblick aber stürzte sich Magdalena in die Arme des verloren Geglaubten. "Mein Bruder! — meine Schwester!" —

Sie hatten sich wieder erkannt.

Als der Abt sich von seiner Bestürzung erholt hatte, gab er alles Leugnen auf und war ebenso demütig, als er eben noch hochsahrend gewesen war. "Ach, ich war nur ein blindes Wertzeug der Allmacht!" entschuldigte er sich.

"Und nun", sprach Großmann ihn an, "wollen wir uns gegenseitig quittieren. Ihr versprecht mir, die Anklage

gegen mich zurudzuziehen; Ihr wirket bei Euern Obern dahin, daß Schwerter nicht weiter gehett, noch der Ent= führung aus Frauenthal Euerseits Folge gegeben wird. Ihr versprecht mir bei Eurem Seelenheil, die Berbindung mit Frankreich aufzugeben und, soweit Euer Einfluß reicht, in all Euern Rollaturgebieten nie mehr die Reisläuferei nach Frankreich den Pfarrkindern empfehlen zu lassen, wogegen ich Euch verspreche, den Schlag, den wir jest durch eine öffentliche Berhandlung des Raubverbrechens gegen Eure Rirche zu führen imstande wären, nicht schlagen zu wollen. Auch will ich über die Gelder schweigen", sagte er mit einem überlegenen Augenzwinkern, indem er nichts Genaues über den Sachverhalt hatte erfahren können, "über die Gelder, die Ihr von Frankreich erhalten habt, keinen Anzug auf die Tagsatung bringen. Magdalenas Pfandbrief für Eure Vorschüsse auf Frauenthal gebt Ihr dagegen ohne Verzug heraus. Seid Ihr einverstanden?"

"Ach, ich war nur ein Werkzeug der Kirche", seufzte er, als er dem Bürgermeister die Hand reichte.

"Ia, so seid Ihr, gebunden — gebunden!" entgegnete dieser unter tief zürnendem und zugleich bedauerndem Kopfniden. So war der Kampf der Glaubensparteien, zu welchem der Abt stets den Handel zwischen ihm und dem Bürgermeister hatte zuspizen wollen, als ein rein persönlicher ausgesochten, und die beiden Männer waren dabei, nach den
Zeitverhältnissen, gerechter als die Gerechtigkeit.

Als der Bürgermeister seinen Besuch an dem jüngsten Werke Hansjakobs, dem Mönch mit dem Weiblein, vorbeiführte, konnte er es nicht über sich bringen, einen schalfischen Einfall zu verwerten. Er stieß den Abt an den Ellenbogen und flüsterte ihm leise zu: "Noch eine kleine Bedingung, die zugleich ein Geschenk ist. Ienes Schnikwerk dort sollt Ihr als Warnzeichen und lebenden Bußgegenstand für Euch und Eure Nachfolger auf dem Pult vor Eurem Chorstuhl anderingen lassen!"

Petrus lachte verschmitt. "Auch dies noch! Aber er- laubt mir eine Gegenbedingung!"

"Wenn sie ebenso bescheiden ist, warum nicht, Hochwürdiger?"

Dieser winkte den Meister zu sich heran und scherzte, indem er auf das Schnikwerk hinwies: "Die Lippen sollten nicht alles schwatzen, was die Augen sehen, Meister, denn sonst gäbe es kein Geheinnis; und was wäre all' Eure Liebe ohne Geheinnis? — Lakt uns in Güte auseinanderzgehen, Meister. Befriedigt mein Herz und Eures und volzlendet Euer Werk in Wettingen. Kommt, Ihr sollt keinen Mangel leiden!"

"Gewiß, das will ich!" schlug Hansjakob freudig ein. "Über von diesem Bildnis da bekommt Ihr nur ein Nachsgemachtes; dies hier gehört der Zunft zu Zimmerseuten."

"Nun, Magdalena von Hausen, sind die Wege glatt und eben; brauchst nicht mehr zu bangen, mein Bräutchen!" rief er dann reichbeglückt seiner Berlobten zu; es wäre ihm unlieb gewesen, von dem Abt, den er nicht für schurkisch hielt, in Haß und Feindschaft zu scheiden. "Aber wie hab' ich mein Glück verdient? Kaum weiß ich's", flüsterte er, sie leise umarmend, ihr zu.

"Ad, mein Freund; es ahnen die Menschen nur, und wissen es nicht, wie Glud und Berdienst sich innig bedingen;

ich aber weiß es; wenn du jekt gludlich bist, so hast du dein Glück perdient. Saft du mich nicht dem furchtbaren Wirrsal einer Macht entrissen, welche die heiligsten Bande der Menschheit, die der Familie, ohne Rücksicht zerstört, welche das Bater= land verrät, Zwietracht und Untreue unter die Menschen säet und himmlische Rämpfe führt um irdischen Besit? Wie war ich unwissend! Du aber hast mir die Binde von den Augen genommen und den Mißbrauch verhindert, den man zu unseligen Zweden mit meiner Unwissenheit und meiner Berson hätte treiben wollen... Qualen hast du von meinem Bergen genommen, Zweifel über meine irdische Bestimmung und das Bewußtsein einer Schuld, begangen an meiner Mutter und an dem schreckhaften Bräutigam des

Himmels, welche mich erdrücken wollte. Du hast mich beschützt und gerettet, und — deine Runst war mir ein Trost. Sie soll es bleiben, nicht wahr?"

Nach den Hochzeitsfeierlichkeiten, deren Glanzpunkt die Trauung des protestantisch gewordenen Baares im Münster zu Zürich bildete, verkauste Frau von Hausen ihre Güter und zog mit ihrem Sohne über die Alpen, um ihr Früchtschen weiter gedeihen zu lassen unter der regelnden Sonne der Mutterliebe, die er lange entbehrt hatte. Das Gesichlecht derer von Hausen starb in der Schweiz aus.

(Schluß folgt.)

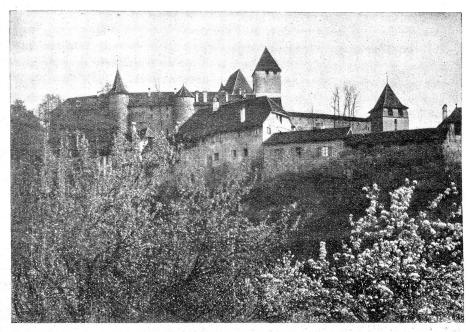
Schloß Burgdorf.

Die alte, stolze Feste, Hoch auf dem Fels gebaut, Es hat dir manch' Jahrhundert Durchs Fenster schon geschaut. — Manch Lenzesduften wogte Um Hallen dir und Turm; Mit Schnee und Frost umbrauste Dich mancher Wintersturm.

Oft sangen Glodenklänge Bom Rommen dir und Gehn Der Menschenkinder drunten, Bon Lust und Leid verwehn. — Manch stolz Geschlecht verwehte, Das du vor Zeit gekannt, — Manch Haus versank in Trümmer, Manch teures Grab verschwand.

Du wirst noch lange fünden Bon längst verklung'ner Zeit, Wirst lauschen, wenn sie läuten Auch uns zum Grabgeleit, Und wirst in fünft'gen Tagen Noch manchem, der dich schaut, Still deuten, daß gut bauet, Wer auf den Felsen baut!

Ernst Dür.



Burgdorf: Das Schloss (Ansicht von Osten).

Zur Eröffnung der kantonal-bernischen Gewerbeausstellung in Burgdorf.

1. Auguft 1924.

III. Die Ausstellungsstadt.

Die Sunderte und Tausende, die die nächsten Wochen nach Burgdorf bringen werden, wollen sich sicher nicht nur die gewaltige Schaustellung bernischer Arbeitskraft ansehen, sondern auch das einfache Städtchen selber. Und Burgdorf darf sich zeigen. Ein schwuckes Städtchen war es immer. Nun in den letzten Wochen in allen Straßen und Gassen die Hausfalsaben noch ausgebessert wurden, neue moderne Kaussässen am Platze der alten entstanden, die Straßen erweitert und mit neuen Trottowanlagen versehen wurden, die Schwiedengasse in der Oberstadt als Haupftraße sogar modernen Makadambelag erhielt, auf das die zahlreichen neuen, prächtigen Kaussässen sich schwieder geworden, ein Landstädtchen, wie man es sich schwieder nicht wünschen kann.

Zwei Wahrzeichen hat die Stadt, die waldgefrönten Flühe im Often und das mächtige Schloß auf einem der beiden Molassehügeln, die das Städtchen tragen. Jäh und steil schießen die Flühe aus dem Emmebett höhwärts. Droben auf der ersten Fluh steht an idnllischem Plätzchen eine Ruhebank. Von hier aus hat man einen prächtigen Blid auf das alte, heimelige Landstädtchen am Eingang ins walddunkle Emmental. Sieher sollte jeder Besucher gehen, wird ihn doch auch ein hübscher Blid auf die ganze Ausstellungsanlage entzücken. Drüben steht auf schroffem Felsen das malerische Schloß, gegenüber auf dem zweiten Molassehügel die spätgotische schmude Kirche, eine Zeitgenossin des Berner Münsters. Zwischen Schloß und Kirche als alt Burgdorf die Oberstadt mit ihren mittelalterlichen Gassen und Bläten. Scharf hebt sich dieser Stadtbeil aus dem Bilde heraus. Aber Burgdorf ist nicht mehr das mittelalterliche Städtchen mit seinem einheitlichen, schönen Mauer= zug, seinen Stadttoren, der alten Nachtwächter= und Böllner= herrlichkeit. Die Mauern, so schön und ehrwürdig und erhaltungswert sie waren, sie haben die Ausdehung der Stadt gehemmt, die in den dreißiger Jahren des letten Jahrhunderts mit dem Einzug von Gewerbe und Industrie eintrat. So sprengte die Stadt den einengenden Gürtel